

Erziehung ist Architektur der Gesellschaft. Zum Spannungsfeld diffiziles Individuum – vorzügliche Gesellschaft

Etymologie

Der vorliegende Beitrag trägt einen etwas hochtrabenden Titel: Erziehung ist Architektur der Gesellschaft. Was soll damit zum Ausdruck kommen? Als Philosophin bin ich es gewohnt, sogenannten alltägliche Begriffe zu hinterfragen. Hier interessiert mich zunächst das Wort Architektur: Architektur kommt aus dem Griechischen und besteht aus zwei Wortteilen: archi und tekton. Archi wird übersetzt mit «der Erste, der Oberste» oder auch im übertragenen Sinne als «Führer». Tekton – das Wort kennt man von «tektonisch» – meint «Baumeister» oder «Zimmermann». Wörtlich übersetzt ist der Architekt also der Oberbaumeister. Und nun das Wort Erziehung. Bemerkenswert ist hier, dass die deutsche Übersetzung von «Archi-» «Erz-» ist. Im Wort «Erziehung» ist also das führende Element, der Erste, der Oberste, ebenfalls vorhanden. Verdeutlicht werden kann diese Bedeutung durch das Wort «Erzbischof»: Der Erzbischof ist der oberste Bischof. Gemeinsam an Architektur und Erziehung ist also ihre Führungsfunktion. Das dritte Wort, «Gesellschaft», kommt vom Begriff «Geselle», was im Althochdeutschen in Verbindung steht zu Saal, resp. Haus. Ursprünglich ist der Geselle also jemand, der im gleichen Haus (Saal) wohnt. Diese Bedeutung des Wortes Gesellschaft klingt noch in unserem «gesellig sein» an. Unsere Erziehenden sind also die Oberbaumeisterinnen und Oberbaumeister für diejenigen, die im selben Haus wohnen. Landen wir hier neben dem traditionellen Familienbild nicht ebenso bei der Sozialpädagogik, bei der stationären Erziehung?

Als ich angefragt wurde, an der Fortbildungstagung von Integras ein Referat zu halten, erkundigte ich mich als erstes, worüber ich denn referieren würde. Man sagte mir, es gehe um einen Perspektivenwechsel: Sogenannte Heimkinder stünden immer wieder

in negativen Schlagzeilen: Sozialpädagogische Einrichtungen würden den Staat finanziell enorm belasten. und von diesen Ausgaben fliesse später fast nichts an den Staat, die Gesellschaft zurück. Deshalb sollte die Fragestellung für einmal umgedreht werden: Inwiefern kann die stationäre Erziehung, kann das soziale Lernen in der Schule ein Modell sein für unsere gegenwärtige Gesellschaft, für das Zusammenleben in der Gemeinschaft? Was leisten die Erziehungseinrichtungen zum Wohle unserer Gesellschaft? Oder noch konkreter: Was bekommen die Steuerzahlenden von den Heimkindern letztendlich zurück?

Um auf diese Fragen eine Antwort zu erhalten, suchte ich als erstes in Erfahrung zu bringen, wie die Wörter Philosophie und Pädagogik zusammengehören. Vorweg jedoch ein paar Bemerkungen zum Begriff Pädagogik. Pädagogik kommt von «pais» (Kind, Knabe) und «agein» (führen). Der Pädagoge war im antiken Griechenland ein Sklave, der die Kinder, vielmehr: die Knaben, vom Haus abholte und in die Schule führte / begleitete. Später dann kam die Bedeutung des «Betreuers, Lehrers» hinzu.

Immanuel Kant

Pädagogik als wissenschaftlichen Begriff «Erziehungslehre und Erziehungspraxis» gibt es seit dem 18. Jahrhundert. Der Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant¹ schrieb: *Der Mensch ist das einzige Wesen, das erzogen werden muss.* Erziehung ist etwas anderes als Tierzucht, das Abrichtung oder Dressur meint. Hauptfunktionen von Erziehung sind Wartung (Ver-

¹ Ich beziehe mich hier auf Roland Reichenbach 2007: Philosophie der Bildung und Erziehung, Kohlhammer, S. 107 ff

pflegung, Unterhalt), Disziplin (Zucht) und Unterweisung (Bildung). In seinen Vorlesungen über Pädagogik spricht Kant von vier Formen der Erziehung: Disziplinierung, Kultivierung, Zivilisierung und Moralisierung. Die erste Stufe und Form der Erziehung, die *Disziplinierung*, meint die Förderung der physischen Entwicklung. Ihre Funktion steht im Schutz des Säuglings beziehungsweise Kleinkindes (Pflege/Fürsorge). Bei Kant wird bereits hier das Kind als künftig autonomes Wesen angesehen, das heisst die Idee der Freiheit, der Autonomie wird mitgedacht. *Kultivierung* meint die Unterweisung in unsere Kulturtechniken wie Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen. Dieses Lernen darf jedoch nicht bloss mechanisch sein, sondern soll aus Einsicht geschehen. *Zivilisierung* heisst: Erwerb von moralischen Haltungen, Werten, Normen zur gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit. Zivilisierung meint ebenso, individuell verantwortetes soziales und politisches Handeln, das heisst, Zivilisierung ist mehr als blosser Sozialisation. In diesem Zusammenhang finde ich folgende Aussage interessant: Kant sagt, je zivilisierter ein Mensch sei, desto mehr schauspielert er: «Die Menschen sind insgesamt, je zivilisierter, desto mehr Schauspieler.»² Interessant deshalb, weil das heisst: Je unzivilisierter ein Mensch, desto authentischer. Und das wiederum hat zur Folge, dass in unserer heutigen – wie ich sie im Untertitel meines Beitrags nenne, vorzüglichen Gesellschaft nicht die authentischsten Individuen die sozialsten, gesellschaftsfähigsten sind, sondern diejenigen, die sich am besten verstellen können, also unecht sind, sich nicht selbst sein können. Als vierte und letzte Form der Erziehung nennt Kant die *Moralisierung*. Darunter versteht er die Bildung der Persönlichkeit des Individuums, insbesondere die Herausbildung seiner moralischen Urteilskraft.

Es geht mir nicht darum, hier die verschiedensten pädagogischen Konzepte durch den Lauf der Jahrhunderte durch zu präsentieren. Um jedoch die Frage, was die Gesellschaft von den sozialpädagogisch betreuten Jugendlichen zurück bekommt oder inwiefern sozialpädagogische Einrichtungen ein Erziehungsmodell für die gesamte Gesellschaft darstellen, beantworten zu können, möchte ich neben Kants Auffassung einige andere erwähnen. Ich beziehe mich hier vorwiegend auf den Artikel Pädagogik im Histo-

rischen Wörterbuch der Philosophie.³ Hier steht: «Nicht die Natur und die Dinge können den Menschen erziehen, sondern nur der Mensch kann den Menschen erziehen.»

Jean-Jacques Rousseau

Diese Haltung ist einleuchtend, obwohl sie gerade von einem der ersten und bekanntesten Philosophen bestritten wird: Nämlich von Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778). In Rousseaus pädagogischem Hauptwerk «Emile oder über die Erziehung» wird die fiktive Erziehung eines Jungen beschrieben. Die Erziehung beginnt im Kindesalter und endet mit der Heirat Emiles mit 25 Jahren. Der Zögling wird in seiner Kindheit von allen kulturellen Einflüssen abgeschottet. So wie die Natur einfach da ist, soll auch die urwüchsige Natur des Kindes zur Entfaltung gebracht werden. Jegliche direkte Einflussnahme von aussen ist demnach zu vermeiden. Die Natur und nicht primär der Mensch ist es, der Kinder erzieht. Ebenso vertritt Rousseau die radikale These, nicht der Mensch an sich sei böse, sondern erst die Gesellschaft mache den Menschen böse /schlecht. Der Mensch ist von Natur aus gut und wird erst durch die Kultur, Vernunft und Gesellschaft verdorben.

Rousseaus Konzept wird von den Aufklärungsphilosophen abgelehnt, obwohl gerade Immanuel Kant von Rousseaus Idee der Freiheit und Autonomie stark beeindruckt war. Wie radikal Rousseaus Erziehungskonzept ist, belegt auch folgendes Zitat: «Viele Kinder haben schwer erziehbare Eltern.»

Sozialpädagogik

Wir haben jetzt Rudimentäres über Pädagogik bei Kant und Rousseau gehört. Im Folgenden interessiert mich, wie sich der Begriff der Sozialpädagogik entwickelt hat. Das Wort «Sozialpädagogik» taucht erstmals 1844 bei Karl Mager (1810 – 1858) auf: «Es ist gewiss, dass die neuere Pädagogik mit Locke, Rousseau, den Philanthropisten, Pestalozzi ... u.a. den Fehler hat, nur Individualpädagogik zu sein...» Mager möchte den Begriff Pädagogik erweitern.

Man habe «den Begriff der Pädagogik bisher viel zu eng gefasst, indem dabei nur an Erziehung und Unterricht der Kindheit und des jugendlichen Alters gedacht worden ist». Die Pädagogik müsse zur «Gesellschaftserziehung» erweitert werden: «Ich nehme die Pädagogik als Theorie der Kulturerwerbung für alt und jung, für Individuen sowie für ganze Stände und Nationen ... Ich sehe also das, was man bis jetzt Pädagogik nennt, nur als ein Kapitel dieser Wissenschaft an» Die Pädagogik müsse als Gegenstand ihrer Bemühung und der Erforschung die Erziehung der gesamten Gesellschaft haben.

Sozialpädagogik ist nach dieser Definition kein Unterbegriff der Pädagogik; es verhält sich genau umgekehrt. Magers Definition wird später vom Philosophen und Pädagogen Paul Natorp (1854 – 1924) weitergedacht. Auch er versteht Sozialpädagogik nicht als Unterdisziplin von Pädagogik. Sozialpädagogik meint «nicht einen abgegrenzten Teil der Pädagogik als vielmehr eine bestimmte Auffassung ihrer ganzen Aufgabe, nämlich diejenige, welche bei der Bestimmung des Ziels wie der Mittel der Erziehung die Gemeinschaft, nicht das Individuum in den Vordergrund stellt.»

Auf meiner Suche nach einer heutigen Begriffsbestimmung von Sozialpädagogik stiess ich auf unterschiedliche Definitionen⁴:

- 1) Sozialpädagogik als Gegenbegriff zu Individualpädagogik: Sozialpädagogik als Gesellschafts-, Volks- und Nationalerziehung, als Erziehung durch und für die Gesellschaft – Individualerziehung im Dienste der Gesellschaftserziehung (Mager /Natorp)
- 2) Sozialpädagogik als Fürsorgeerziehung und /oder Pädagogik ausserhalb von Familie und Schule
- 3) Sozialpädagogik als Theorie und Praxis pädagogischer Massnahmen, die als Antwort auf typische Problemlagen der modernen Gesellschaft angesehen werden und sich als Integrationshilfen an gesellschaftlichen Konfliktstellen verstehen.

2 Zt. nach Reichenbach 2007, S. 108

3 Hg. Ritter/Gründer 1989, Schwabe Verlag, Bd. 7, S. 1- 35

4 Vgl. www.sbg.ac.at/erz/salzbunger_beitraege/herbst99/schermaier_99_2_h.htm, 30.10.09

Umwertung aller Werte

«Erziehung ist Architektur der Gesellschaft. Zum Spannungsfeld diffiziles Individuum – vorzügliche Gesellschaft», lautet der Titel meines Beitrags. Gehen wir etwas näher auf den Untertitel ein: Er impliziert eine Polarität zwischen Individuum und Gesellschaft. Und diese Polarität wird gewertet: Das Individuum ist diffizil, man könnte auch sagen schwierig, und die Gesellschaft ist vorzüglich, man könnte auch sagen hochzivilisiert. Wenn wir uns in Erinnerung rufen, was Kant über die Zivilisation gesagt hat, so müssen wir davon ausgehen, dass wir in einer unechten, verstellten Gesellschaft leben: «Denn ein Mensch *leine* Gesellschaft ist insgesamt je zivilisierter, desto mehr Schauspieler.»

Nehmen wir nun noch Rousseau hinzu, der sagt, das Individuum werde erst durch die Gesellschaft «böse» respektive schwierig, so kehren wir die Werte um, es findet, wie Nietzsche es formulieren würde, eine «Umwertung aller Werte», statt. Und mein Untertitel müsste lauten: Zum Spannungsfeld vorzügliches Individuum – diffizile Gesellschaft. Ich frage mich in der Tat, wie stark heute vielmehr unsere Wohlstandsgesellschaft krankt denn die einzelnen schwierigen Individuen.

Struwwelpeter

Das Spannungsfeld Individuum – Gesellschaft möchte ich im Folgenden genauer unter die Lupe nehmen und zwar anhand zweier Kinderbücher: «Der Struwwelpeter» und «Der Anti-Struwwelpeter».

Die meisten Leute kennen das vom Arzt und Psychiater Heinrich Hoffmann (1809 – 1894) für seinen Sohn geschriebene und gezeichnete Kinderbuch «Der Struwwelpeter». Es ist eines der bekanntesten Kinderbücher überhaupt. Interessant ist die Begründung des Autors, weshalb er dieses Buch geschrieben hat: «Gegen Weihnachten des Jahres 1844, als mein ältester Sohn drei Jahre alt war, ging ich in die Stadt, um demselben zum Festgeschenke ein Bilderbuch zu kaufen, wie es der Fassungskraft des kleinen menschlichen Wesens in solchem Alter entsprechend schien. Aber was fand ich? Lange Erzählungen oder

alberne Bildersammlungen, moralische Geschichten, die mit ermahnenen Vorschriften begannen und schlossen, wie: «Das brave Kind muss wahrhaft sein; oder: «Brave Kinder müssen sich reinlich halten» usw.»⁵

Hoffmann kam schliesslich mit einem leeren Schreibheft zurück und beschloss, selbst für seinen Sohn ein Bilderbuch zu schreiben beziehungsweise zu zeichnen. Das Geschenk hatte die erhoffte Wirkung und erzielte schliesslich in Hoffmanns Bekanntenkreis grosses Aufsehen: «Das Heft wurde eingebunden und auf den Weihnachtstisch gelegt. Die Wirkung auf den beschenkten Knaben war die erwartete; aber unerwartet war die auf einige erwachsene Freunde, die das Büchlein zu Gesicht bekamen. Von allen Seiten wurde ich aufgefordert, es drucken zu lassen und es zu veröffentlichen. Ich lehnte es anfangs ab; ich hatte nicht im Entferntesten daran gedacht, als Kinderschriftsteller und Bilderbücher aufzutreten.»⁶

Um was geht es im Buch? Hoffmann erzählt darin Geschichten von Kindern, die nicht brav sind, nicht auf ihre Eltern hören und denen deshalb allerlei Grausames widerfährt: So wird der «bitterböse Friederich», der Tiere quält, entsprechend bestraft («Da biss der Hund ihn in das Bein, recht tief bis in das Blut hinein»); Paulinchen verbrennt, weil sie mit Streichhölzern spielt; die Kinder, die den Mohren verspotten, werden in ein riesiges Tintenfass gestopft und noch viel schwärzer eingefärbt; der Fliegende Robert wird mit seinem Regenschirm vom Wind auf Nimmerwiedersehen fortgetragen, weil er bei Sturm trotz Verbot aus dem Haus geht; dem Konrad werden vom Schneider die Daumen abgeschnitten, weil er heimlich daran nuckelt.⁷

Vielleicht kennen Sie diese Geschichten aus ihrer eigenen Kindheit, vielleicht waren Sie damit als Eltern, Sozialpädagogin oder Sozialpädagoge konfrontiert. Im Zuge der sogenannten antiautoritären Erziehung in der Folge der 68-er Bewegung geriet das Kinderbuch jedoch in die Kritik. Zu autoritär! Zu brutal! Eine moderne Gesellschaft bevorzugt andere Methoden der Kindererziehung als die Ausübung oder Androhung psychischer und physischer Gewalt. Eine Reaktion: 1970 verfasste der bekannte Kinderbuchautor Friedrich Karl Wächter den «Anti-Struwwelpeter». Eine Geschichte möchte ich näher erläutern: «Die gar

traurige Geschichte mit dem Feuerzeug» (1844) beziehungsweise «Die Geschichte von Paulinchen und den Mohrenbuben» (1970).

Paulinchen wird als ein Individuum unabhängig von der Gesellschaft dargestellt. Ein Mädchen, das nicht gehorcht und das trotz Warnung der Katzen ihre Regelübertretung mit dem Tod bezahlen muss. Ob nun Paulinchen ein besonders schwieriges, vielleicht sogar schwererziehbares Kind ist, geht aus der Geschichte nicht hervor.

In der antiautoritären Version von F. K. Wächter steht Paulinchen nicht mehr im Zentrum. Auch erhalten wir einiges mehr an Informationen, sowohl was das Familienleben von Paulinchen betrifft wie auch gesellschaftliche Hintergründe. Im Vergleich zu Hoffmanns Paulinchengeschichte wird hier moralisiert. Nicht Paulinchen soll bestraft werden, sondern die Eltern, und die Moral der Gesellschaft wird kritisiert. Neben der Moralisierung findet auch eine Psychologisierung der Figuren statt. Paulinchen Eltern möchten nicht, dass ihre Tochter mit schwarzen Kindern/Buben spielt. Die Missachtung des elterlichen Verbots führt bei Wächters Version nicht wie bei Hoffmann zum Tod von Pauline, sondern Paulinchen wird im Prinzip gelobt, dass sie sich über das elterliche Verbot, nicht mit Schwarzen zu spielen, hinwegsetzt. Bestraft werden in dieser Version die Eltern, die moralisch-gesellschaftlich gesehen eine unzulässige Haltung vertreten.

Schauen wir uns nochmals das Spannungsfeld Individuum – Gesellschaft an. In Hoffmanns Version bleibt es den Lesenden überlassen, ob wir die Kinder als schwierig/diffizil oder normal empfinden. Interessant ist in diesem Zusammenhang aber sicher, dass aus heutiger Sicht den einzelnen Kindern verschiedene Diagnosen erstellt werden können: Der Zappelphilipp hat ADS, der Suppen-Kaspar Anorexie, der böse Friederich ist hyperaggressiv. Bei F. K. Wächter leiden die Kinder an keinen psychischen Störungen. Auch die Gesellschaft wird nicht als krank dargestellt. Den schwarzen Peter erhalten bei Wächter die Erwachsenen, die Eltern.

Ich wage wiederum eine These: Kinder und Jugendliche, die heute das Angebot von stationären Einrichtungen in Anspruch nehmen (müssen), kommen in den Genuss, so erzogen zu werden, wie es das gegenwärtige moralische Gesellschaftsbild verlangt.

Eltern als fehlgeleitete Erziehende werden ausgeschaltet.

Hier tut sich meiner Meinung nach aber eine grosse Kluft zwischen moralischem Gesellschaftsbild und tatsächlicher Gesellschaft auf. Deren Werte klaffen auseinander. Eindrücklich geschildert wird diese Wertediskrepanz in Jürg Jeggess neuem Buch: «Fit und fertig. Gegen das Kaputtsparen von Menschen und für eine offene Zukunft.»⁸

Jürg Jegge: «Fit und fertig»

Eigentlich wollte Jürg Jegge seinem Buch den Titel «Danke, es reicht» geben, merkte aber, dass ähnliche Titel bereits existieren. Gefallen hätte ihm auch «Wir Esel», doch der Verlag riet ab: Wer bestellt denn in der Buchhandlung schon gerne: «Wir Esel». Also entschied Jegge sich für «Fit und fertig». Ein interessanter Titel, löst er doch die erste, positiv wertende Assoziation von «fit» durch das zweite Wort «fertig» – an sich ja kein negatives Wort – in eine negative um: Nach der Schule ist man nicht einfach nur «fix und fertig», nein, der Vorgang ist wesentlich brutaler: Zuerst werde ich durch die Schule und deren System fit, um danach direkt im Anschluss von der Gesellschaft fertig gemacht zu werden. Jürg Jeggess Buch ist einseitig, seine Perspektive klar: Er schaut von unten, er schaut aus der Perspektive der Verlierer unserer Gesellschaft. Das erste Kapitel trägt die Überschrift: «Die Schule als Fitnesscenter für die Arbeitsekel des Neoliberalismus». Jegge sieht in unseren Schulen einzig Zulieferer für die in seinen Augen moralisch nicht integre Gesellschaft. Abgesehen davon, dass ich unsere Gesellschaft in einem anderen Licht sehe als der Autor Jegge, meine ich, die Jeggessche Perspektive – bei allem Respekt für sein Engagement – zementiere die gesellschaftliche Situation, die er kritisiert. Eine andere Sichtweise kommt nicht in sein

Blickfeld. Die Ausgangsfrage meines Beitrags, also das Positive unseres Systems, wird von Jürg Jegge nicht gesichtet. Keine Antworten erhalte ich auf die eingangs gestellten Fragen: Inwiefern kann die stationäre Erziehung, das soziale Lernen in der Schule ein Modell sein für unsere gegenwärtige Gesellschaft, für das Zusammenleben in der Gemeinschaft? Was leisten die Erziehungseinrichtungen zum Wohle unserer Gesellschaft? Oder noch konkreter: Was bekommen die Steuerzahlenden von den Heimkindern letztendlich zurück?

Jürg Jegge selber sagt über «Fit und fertig»: «Eigentlich habe ich seit «Dummheit ist lernbar (1976)» fünfmal das gleiche Buch geschrieben.»⁹ Ich sehe das auch so. Das Buch ist süffig zu lesen und voll Humor, doch bin ich in Bezug auf unsere Gesellschaft optimistischer: Ich meine, unser System hat sich seit 1976 verändert. Positiv verändert. Ich erwähne hier das Basel-Städtische Konzept der Integrativen Volksschule. Die Volksschule hat vier zentrale Aufgaben:

- Integration in die Gesellschaft und Arbeitswelt
- Werte- und Normenvermittlung
- Persönliche Entwicklung fördern
- Erwerb von Fertigkeiten/Wissen

Der Kanton Basel-Stadt ist dabei, das Volksschulsystem umzukrempeln. Es soll nicht mehr Regelklassen und Sonder-, Spezial-, Fremdsprachen- oder Kleinklassen geben, sondern Ausgangspunkt ist eine Klasse, wo primär **alle** Kinder unterrichtet werden, auch Kinder mit speziellen Bedürfnissen: Down-Syndrom, Sinnesbehinderung, Hochbegabung, Sprachschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeit, körperliche Behinderung etc. Integrative Volksschule meint, dass die besonderen Bedürfnisse Einzelner nicht ausserhalb der Schule «behandelt/gefördert» werden, sondern die Fachpersonen/Fachstellen werden in die Schule integriert. Logopädie, Heilpädagogik, Spezialförderung usw. kommen in die Schule.

- 1) Die Volksschule ist der Ort der Bildung für **alle** Schülerinnen und Schüler. Sie werden integrativ gefördert. Ausnahmen werden begründet.
- 2) Es gilt das «Vor-Ort-Prinzip»: Die Unterstützungsmöglichkeiten werden unterrichts- und schulnah angeboten. Die Fachpersonen arbeiten so weit als möglich vor Ort.

5 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Struwwelpeter>, 30.10.09

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Limmat Verlag, 2009

9 Vgl. Rezension NZZ am Sonntag, 18.10.09

Man mag über das Konzept «Integrative Volksschule» geteilter Meinung sein. Ich bin jedoch überzeugt, dass dies ein innovativer Ansatz ist. Unsere Gesellschaft ist bildungsmässig nicht in den 70er Jahren steckengeblieben. Dass alles, was heute neu gedacht und geprüft wird oder erfolgversprechend scheint, gleich «neoliberal» sein soll, leuchtet mir nicht ein. Trotzdem finde ich das neue Buch von Jürg Jegge lesenswert, und ich möchte eine besonders schöne Stelle daraus zitieren. Es geht hier um das Bild des Esels.

«Wir haben in diesem Buch verschiedene Esel kennengelernt. Da waren die Arbeitseesel, die man einsetzt, karg hält und bei Bedarf auf die Strasse stellt. Dann die Esel, wie sie «eigentlich» sind, wuschelhaarig, sanft und weich. Dann die «Erfüllereseel», die den Druck auf die Arbeitseesel weitergeben. Auch sie sind eigentlich sanft, wie die Arbeitseesel auch. Aber seine Würde bewahrt der Esel durch das Störrischsein. Selbst noch im Zirkus, wenn er sich weigert, auf Peitschenknall seine Kunststücklein zum Besten zu geben. Mit seinem Starrsinn macht er darauf aufmerksam, dass er eigentlich sanft ist. Vom Zirkuseesel ist einiges zu lernen.»¹⁰

Ich komme zum Schluss:

Lernen in stationären Einrichtung: Für die Gesellschaft richtungsweisend?

In meinen Ausführungen habe ich verschiedene Dinge angesprochen: Immanuel Kant, der sagt: Je zivilisierter ein Mensch, desto mehr Schauspieler. Oder Rousseau, der ähnlich wie der Anti-Struwwelpeter von F. K. Wächter davon ausgeht, dass es oft nicht die Kinder sind, die schwer erziehbar sind, sondern deren Eltern. Dass die Ursprünge des Begriffes Sozialpädagogik viel mehr in der Erziehung der Gesellschaft denn in der Erziehung des «diffizilen» Individuums liegen, hörten wir von den sozialpädagogischen Pionieren Karl Mager und Paul Natorp. In diesem Zusammenhang möchte ich meinen Untertitel umdrehen: «Zum Spannungsverhältnis zwischen vorzüglichem Individuum und diffiziler Gesellschaft.» In dieses Horn bläst engagiert Jürg Jegge und hat in Jean-Jacques Rousseau seinen Vorgänger: Der Mensch ist von Natur aus gut. Es ist erst die Gesellschaft, die Sozialisation, die ihn «schlecht» beziehungsweise «böse» macht.

Ich meine, das heutige Lernen in stationären Einrichtungen ist für unsere hochzivilisierte Gesellschaft durchaus richtungsweisend. Und vielleicht gelingt es uns sogar, dieses Richtungsweisende hineinzutragen in die «normale», «fitte» Gesellschaft. So wie es derzeit das Pilotprojekt im Kanton Basel-Stadt versucht.

10 Jürg Jegge 2009: Fit und Fertig. S. 208